

Jäger auf leisen Schwingen



Text: Norbert Pühringer
Fotos: Roland Mayr
Norbert Pühringer
Archiv Bundesforste





Große, nach vorne gerichtete Augen, ein breiter, runder Kopf und der das Gesicht einrahmende Federkranz, Schleier genannt. Kaum eine Vogelfamilie ist durch ihr äußeres Erscheinungsbild so eindeutig gekennzeichnet wie die Eulen. Abgesehen davon, dass sie lebende Beutetiere schlagen, haben sie mit Greifvögeln wenig gemeinsam und sind in keiner Weise näher mit ihnen verwandt. „Nachtgreifvögel“ ist also eine denkbar unglückliche und irreführende Bezeichnung für diese hochspezialisierte Vogelgruppe.

Was charakterisiert nun eine Eule?

Abgesehen vom Erscheinungsbild sind es vor allem die Sinnesleistungen, die den Eulen die Dämmerungs- und Nachtaktivität erst ermöglichen. Die großen Augen wirken wie Restlichtverstärker, wobei besonders die überwiegend nachtaktiven Arten über ein im Vergleich zum Menschen mehrfach besseres Sehvermögen verfügen. Am Tag sind Eulen aber keineswegs blind. Viele Arten verbringen jedoch diese Tageszeit dösend in einem Versteck.

Für unsere dürftigen Sinnesleistungen noch unverständlicher ist die Tatsache, dass manche Arten sogar in völliger Dunkelheit Beute machen können. Auch Eulen sehen dann nichts mehr, sie sind aber zur „Horchpeilung“, zur Jagd ausschließlich nach dem Gehör, fähig! Das hochempfindliche Ohr liegt am Hinterrand des Schleiers unter dem Kopfgefieder verborgen. Die „Federohren“ mancher Eulenarten haben dagegen mit dem Gehör nicht das Geringste zu tun.

Kennzeichnend für alle Eulen ist das weiche, pelzartige Gefieder. Zusammen mit einem Fransenkamm an der äußersten Schwungfeder werden dadurch Fluggeräusche fast vollständig unterdrückt. Wer selber Fluglärm verursacht, kann sich nicht auf sein Gehör konzentrieren.

Tatsächlich produziert eine Amsel ein lauterer Fluggeräusch als der riesige Uhu!

Waldkauz im Anflug auf den Brutplatz. Bei Mäusemangel erbeutet die vielseitige Eule sogar Fische.

Foto: M. Beyer

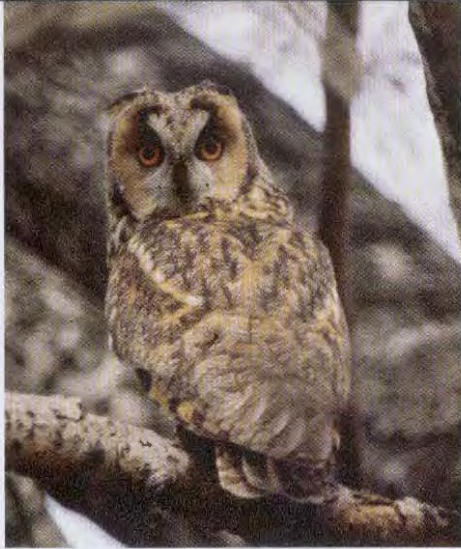


Foto: Archiv Bundesforste/Pöhlinger



Foto: Mayr



Foto: Mayr

Gut getarnt

Eulen verlassen sich auf ihr Tarngefieder. Dieses „kryptische“ Federkleid dient zumeist nicht der Tarnung brütender Vögel, sondern der ruhenden Eule im Tageseinstand. An einen Stamm gedrückt, macht sie das rindenartig gezeichnete Gefieder praktisch unsichtbar. Und zwar sowohl für Feinde, als auch für potenzielle Beutetiere. Besonders Krähenvögel und kleinere Singvögel „hassen“ eine untertags entdeckte Eule so lange an und belästigen sie, bis sie das Weite und ein neues Versteck suchen muss!

Fressen und gefressen werden

Eulen sind Fleischfresser. Durch ihre Fähigkeit zur Nachtaktivität (manche Arten jagen aber auch am Tag) haben sich Eulen das große Beutespektrum kleiner Säugetiere erschlossen. Mäuse spielen in der Eulen-Nahrung eine zen-

• *Oben links: Waldohreulen brüten in verlassenen Nestern von Rabenvögeln und Greifvögeln. Durch ihre Vorliebe für offene Landschaften ist diese Eulenart im Nationalpark ein sehr seltener Brutvogel.*

• *Oben: Zweites Gesicht am Hinterkopf des Sperlingskauzes: Die Funktion dieser speziellen Gefiederzeichnung ist noch nicht vollständig geklärt, dürfte aber mit der Ablenkung von Feinden zu tun haben.*



Foto: Mayr

Eulen bauen keine eigenen Nester, die kleineren Arten sind auf Spechthöhlen angewiesen. Während dem winzigen Sperlingskauz (links) Höhlen von Bunt- oder Dreizehenspecht genügen, bezieht der größere Raufußkauz (oben) bevorzugt Schwarzspechthöhlen.



Foto: Archiv Bundesforste/Pöhlinger

trale Rolle: Raufußkauz, Schleier- oder Waldohreule sind sogar existenziell von dieser Nahrungsbasis abhängig.

Unser kleinster Vertreter, der Sperlingskauz, bessert in Notzeiten und schlechten Mäusejahren seine Nahrung mit Singvögeln auf, deren Anteil kann bis zu 50 Prozent ausmachen!

Reine Mäusejäger haben in so genannten Gradationsjahren mit einer Massenvermehrung dieser Kleinsäuger – bei uns zum Beispiel 1996 und 2004 – Vorteile. Nach dem Zusammenbruch ihrer Nahrungsgrundlage in den Folgejahren müssen sie aber oft mit der Brut aussetzen oder überhaupt abwandern.

Die wirklichen Allesfresser unter den Eulen sind der Waldkauz und der Uhu. Erstgenannter ist nicht umsonst bei uns die häufigste Eulenart. Von Insekten über Frösche, Kleinsäuger und Vögel frisst er alles, was er überwinden kann. Auch der Uhu ist nicht gerade wählerisch, sein Beutespektrum reicht vom Laufkäfer bis zum Jungfuchs. Eine wesentliche Nahrungsbasis stellen Igel dar. Als einziger Beutegreifer schafft er es irgendwie, den Stachelpanzer mit seinen Krallen zu durchdringen! Igel sind im Alpenraum recht selten und fehlen in waldreichen Gebieten überhaupt. Das mag ein Grund dafür sein, dass Uhus am Alpenrand – verglichen mit dem Alpenvorland oder Mühlviertel – sehr wenige Junge hochbringen oder in vielen Jahren überhaupt nicht brüten. Nur in den schon



- Oben: Junge Waldohreulen im „Ästlingsstadium“. Noch nicht voll flugfähig, sind sie in diesem Alter wochenlang auf die Versorgung durch ihre Eltern angewiesen.
- Rechts: Der Uhu war vor einigen Jahrzehnten am Rand der Ausrottung. Heute haben sich die Bestände dank strenger Schutzmaßnahmen wieder gut erholt.

erwähnten Mäusejahren hatten plötzlich auch die „Alpenuhu“ bei uns überall Junge, sogar das derzeit einzige Brutpaar im Nationalpark! Auch mit der eigenen Verwandtschaft und Greifvögeln springt der Uhu nicht gerade zimperlich um: Bussarde, Waldohreule oder Waldkauz sind eine häufige Beute.

Lebensraum Nationalpark

Fünf Eulenarten kommen in unserem Wald-Nationalpark vor. Es sind das – gereiht nach ihrer Häufigkeit – Waldkauz, Raufuß- und Sperlingskauz, Waldohreule und Uhu. Angaben zu den



Foto: Napp

Foto: Archiv Bundesforst/Pöhlinger





- Links oben: Reich strukturierte Bergwälder sind wichtige Lebensräume für Eulen.
- Links unten: Die kleinen Arten – hier der Sperlingskauz – verstecken Beutetiere als eiserne Reserve für Notzeiten in Astgabeln oder Baumböhlen.



Bestandsgrößen sind kaum möglich, dazu fehlen gezielte Untersuchungen. Vom Uhu gibt es jedenfalls offenbar nur ein Brutpaar. Trotz eines ausreichenden Angebots an Brutfelsen mangelt es im walddreichen Gebiet an Freiflächen. Uhus finden im Nationalpark einfach nicht genug Beute, sie sind zur Nahrungssuche auf das offene Kulturland in der Umgebung angewiesen.

Die kleinen Waldeulen Raufuß- und Sperlingskauz haben es da schon besser. Sie sind perfekt an die kargen Verhältnisse im Bergwald angepasst. Für diese drei Arten trägt der Nationalpark Kalkalpen als Europaschutzgebiet „Natura 2000“ besondere Verantwortung. Der „Allerweltsvogel“ Waldkauz ist aber auch bei uns die häufigste Eulenart. Weit seltener als in den Feldgehölzen des Tieflandes ist im Bergwald dagegen die Walddohreule. Sie ist nur in guten Mäusejahren brütend auch in den höheren Lagen anzutreffen. Raufuß- und Sperlingskauz sowie der Waldkauz haben im Nationalpark Kalkalpen sicher das große Los gezogen. Während Spechthöhlen und Fäulnis-

höhlen im Wirtschaftswald Mangelware sind, müsste das Angebot im Nationalpark mit der Einstellung der forstwirtschaftlichen Nutzung immer besser werden.

Eule und Mensch

Eulen hatten es in ihrer jahrtausendelangen Koexistenz mit dem Menschen nicht immer einfach. Die Verfolgungswelle von „Raubtieren“ hat in erster Linie den Uhu als erklärten Feind der Niederwild-Hege hart getroffen. Während Uhus nach der generellen Unterschutzstellung der Eulen eine fast beispiellose Erfolgsstory ihrer Rückkehr aufzuweisen haben, hatte der Habichtskauz weniger Glück. Dieser – trotz seiner Größe – harmlose Mäusejäger gilt bei uns 150 Jahre nach dem letzten Brutnachweis im Almseegebiet nach wie vor als ausgestorben.

Lebensraumvernichtung im großen Stil ist heutzutage die wirkliche Bedrohung, der die Eulen in Europa und weltweit ausgesetzt sind. Von den zehn Arten, die in Österreich brüte(t)en, ist die Hälfte(!) akut vom Aussterben bedroht: Es sind dies Schleiereule, Steinkauz, Zwergohr- und Sumpfdohreule. Bezeichnenderweise allesamt, bis auf den Wald bewohnenden Habichtskauz, Arten der Kulturlandschaft

– jener Landschaftsform, in der heute bei uns der größte Artenschwund zu verzeichnen ist! Waldkauz und Walddohreule sind die mit Abstand häufigsten Eulenarten in Österreich, um diese beiden Arten muss man sich nicht wirklich Sorgen machen. Auch der Uhu ist heute wieder zurück. Effizienter Schutz und Toleranz seitens der Jägerschaft gegenüber diesem großen Beutegreifer können ihm das Überleben sichern. In Zukunft könnten aber die beiden Bergwaldbewohner Raufuß- und Sperlingskauz in Bedrängnis geraten. Beide brauchen große, geschlossene Waldgebiete. Durch die auch weiterhin im Alpenraum anhaltende Erschließung mit Forststraßen, Rückegassen oder Schipisten dringt der Waldkauz zunehmend in abgeschiedene Bergwälder vor, die er zuvor aus Mangel an Jagdflächen nicht nutzen konnte. Er ist der gefährlichste Fressfeind für die beiden kleineren Arten, was natürlich zu einer nachhaltigen Verdrängung führt. Auch im Nationalpark Kalkalpen haben das dichte Forststraßennetz und alte Kahlschläge dazu geführt, dass der Waldkauz heute in den höheren Lagen fast überall anzutreffen ist.

Eulenschutz ist Lebensraumschutz. Wenn es uns nicht gelingt, diese zum Teil hochgradig gefährdeten Arten bei uns in einer „durchschnittlichen“ Kulturlandschaft und im Wirtschaftswald zu erhalten, dann wird der Artenschutz hier den Kürzeren ziehen. Die wenigen Prozente Naturschutzgebiete und Nationalparks an der Gesamtfläche Österreichs werden – so wichtig ihre Aufgabe auch ist – dafür langfristig sicher nicht ausreichen.



AUTOR

Norbert Pühringer wohnt in Scharnstein im Almtal. Als freiberuflicher Vogelkundler und -fotograf ist er hauptsächlich in Oberösterreichs Lebensräumen unterwegs. Seit dem Jahr 2000 Nationalpark Betreuer.

Detail vom Flügel einer Walddohreule: Der Fransenkamm an der äußersten Handschwinge dämpft das Fluggeräusch.